



Mönche mit tibetischen Hörnern, Rahmentrommeln und Zimbeln. Fotos: Dürigen

Der Kampf gegen das Böse

Eindrucksvolle lamaistische Mysterienspiele im größten ladakhischen Kloster Hemis auf dem Dach der Welt

Langsam, wie in Trance, drehen sich die Tänzer, ziehen sie scheinbar über dem Boden schwebend ihre Kreise um den heiligen Pol. Ihre Körper wirken gesteuert vom Rhythmus klirrender Zimbeln und perkussiv pochender Rahmentrommeln. Die Arme ausgestreckt, wie Schwingen im Aufwind segelnder Greife, zelebrieren sie uralte religiöse Tanzdarbietungen – die Tschammysterien des Klosters Hemis.

Der Drukpa-Orden ist weit über die Grenzen Ladakhs für die Ausrichtung besonders prachtvoller Maskenfeste bekannt. Diese haben in zahlreichen buddhistischen Klöstern des Himalaya eine lange Tradition und sind ein wichtiger Bestandteil lamaistischer Klosterkultur. In Hemis wurden die Tschammysterien unter Tagsang Rinpoche eingeführt. Seit 1750 werden sie jährlich ohne Unterbrechung am zehnten und elften Tag des fünften tibetischen Monats zelebriert.

Schon Wochen zuvor dreht sich alles im Kloster nur noch um das bevorstehende Fest. Novizen kneten unter der Anleitung ihrer Lehrer kleine Teigfiguren aus Tsampa, einem Gerstenmehl, das mit Butter und Wasser vermischt wird. Es entsteht Torma, eine Speise für die Götter. Mönche arbeiten an den Choreografien. Komplizierte Tanzfolgen werden einstudiert. 500 Mönche leben in diesem größten ladakhischen Kloster auf dem Dach der Welt, zelebrieren Jahr für Jahr die überlieferten Riten. Dank der versteckten Lage des Ordens wurde das Kloster nie von feindlichen Mächten geplündert, erlitt es keinen Bruch zu seinen religiösen Wurzeln.

Bereits am frühen Morgen des ersten Festtages treffen die Pilger in Hemis ein. Aus ganz Ladakh strömen sie herbei, um den berühmten Zeremonien beizuwohnen. Viele haben den holprigen Weg in überfüllten Bussen oder sogar zu Fuß durch die flirrend trockene Hochebene auf sich genommen. Von der Provinzhauptstadt Leh kommend präsentieren sich den Pilgern entlang des Indus prachtvolle Sakralbauten wie das steil am Fels liegende Kloster Thiksey. Unzählige Tschörten sind Zeugen einer lebhaft bis heute praktizierten Religion. Lange Manimauern ragen aus den Talflanken, weisen dem Gläubigen den Weg zum Kloster Hemis auf 3640 Meter Höhe.

Doch für die Einheimischen sind die Tänze nicht nur Teil einer religiösen Wallfahrt. Rund um den Klosterkomplex ist ein kleines Volksfest in Gange. Vor dem Gebäude bieten Verkäufer Schmuck, Süßigkeiten und Nahrungsmittel ebenso wie Rosenkränze und Gebetssteine – so genannte Manisteine – an. Zwischen den Ständen steigt der Dampf aus Garküchen empor. Ausge-



Novizen mit Weihrauchgefäßen. Im Hintergrund ein Schalmai-bläser.

lassen springen neugierige Novizen durch das Getümmel, die Abwechslung vom Klosteralltag sichtlich genießend.

Ganz anders im Dukhang, dem Versammlungsraum des Klosters. Stunden vor der ersten Tanzdarbietung haben die Mönche im Halbdunkel mit einer einleitenden Puja begonnen. Mit tiefer Stimme werden Mantras rezitiert. Pilger betreten den Saal, praktizieren rituelle Niederwerfungen. Für sie bringt die Teilnahme am Fest eine Verbesserung ihres Karmas – eine grundlegende Voraussetzung für die optimale Wiedergeburt.

Gefeiert wird der Geburtstag des Tantrikers Padmasambhava, einer für die Ausbreitung des Buddhismus im Himalaya zentralen Person. Und so

steht in Gedenken an den Tantriker auch der Sieg des Buddhismus über die bis zum achten Jahrhundert die Region prägende animistische Urreligion, das Bön, im Mittelpunkt. In den Zeiten vor Padmasambhava wurden ähnliche Feste als Sieg des hellen, warmen Frühlings über die rauen Wintermonate gefeiert. Von Dämonenaustreibungen und Ritualen, bei denen Tiere oder gar Menschen geopfert wurden, wird berichtet. Der Bön-Glaube mit all seinen furchterregenden Geistern, die sich im Feuer, der Erde oder tief in den Seen befinden können, scheint im übermächtigen natürlichen Umfeld der Menschen dieser Region begründet.

Der buddhistische Tantriker Padmasambhava hat nach dem Glauben der



Einmarsch der 16 Heroen in den Religionslehrhof.



Heiliger Glockenklang zum Auftakt der Tänze.



Die Maske des Dharmapala, einer Schutzgottheit.

Einheimischen mit diesen furchterregenden Wesen gekämpft. Mit seinem Zauberdolch Vajrakila, besiegte er sie nicht nur, sondern bekehrte sie zu seiner Religion. Als Dharmapalas dienen sie seither dem Schutz der buddhistischen Lehre. Das einstige Menschen- oder Tieropfer wurde fortan durch das Linga, eine kleine Figur aus geknetetem Tsampa und Butter, substituiert. In ihm ist alles Böse gebannt und wird letztendlich in einem rituellen Tanz zerstört.

Im Religionslehrhof steigt die Spannung. Mönche drängen die Menschenmenge immer wieder zurück, um genügend Raum für die von allen ersehnten Tänzer zu schaffen. Hierbei erhalten sie sogar Unterstützung von Soldaten des indischen Militärs. Mit

finsterer Miene stehen sie vor dem Publikum. Die am breiten Gürtel baumelnden Schlagstöcke sind respektlos flößend – zum Einsatz kommen sie aber nie. Das Warten im Gedränge wird fast unerträglich. Endlich postieren Mönche lange tibetische Hörner. Die tiefen Töne schwingen im Innenhof, verkünden den Beginn der Mysterienspiele.

Langsam schreiten 13 Tänzer die lange Treppe vom Dukhang herunter. Sie tragen dunkle, breitkrempige Hüte aus Yakhaar. Die Schwarzhatzauberer sind unmaskiert, haben lediglich den Mund durch ein weißes Seidentuch bedeckt. Im bedächtigen Rhythmus heller Glocken verfallen sie in langsame Tanzschritte, wiegen die Körper wie in Hypnose. Prunkvoll glitzern die kräftigen Farben der Brokat- und Seidenstoffe ihrer wallenden Kostüme. Die Schwarzhatzauberer sind Relikte aus der Epoche der Bönreligion. Der Totenkopf thront übermächtig auf Brust und Hut der Mimen. Ihre Tanzdarbietung soll alle bösen Mächte verbannen, um einen friedlichen Verlauf des Festes zu gewährleisten.

Ihnen folgen 16 Heroen in prachtvollen Gewändern. Die Gesichter sind durch filigran verzierte Metallmasken bedeckt. Mit dem Damaru, einer Doppeltrommel, in der einen Hand und der Glocke in der anderen erzeugen sie ein heiliges Geläut, das vom langsam gesprochenen Mantra „Om Vajra Guru Padma Siddhi Hum“ untermalt wird. Danach erscheint Padmasambhava, die Hauptperson der Tschammysterien, mit einer überdimensionalen goldenen Maske und einem großen Gefolge auf der Tanzfläche. Man geleitet ihn zu seinem Ehrenplatz am Rande der Tanzfläche, spendet dem großen Guru mit einem überdimensionalen Schirm Schatten. Sinn dieser Tänze ist neben der Huldigung des Tantrikers auch die pantomimische Belehrung der Bevölkerung hinsichtlich des Bardo. Es ist die Zeit zwischen Tod und Wiedergeburt. Noch bevor der letzte Atemzug vollzogen ist, werden den Sterbenden Anweisungen für die folgenden 49 Tage voller Illusionen gegeben. So erscheinen nach dem Auftritt des Padmasambhava die von ihm besieigten furchterregenden Gottheiten. Mit Messern und Schwertern springen die Tänzer in den Kreis. Ihre Gesichter sind von überdimensionalen Masken mit langen Fangzähnen, Totenkopfkronen und einem Stirnauge bedeckt. Obwohl sie bössartig aussehen, haben sie doch die Rolle der Guten. Nach ihrer Unterwerfung durch Padmasambhava haben sich die schrecklichen Gottheiten zum Buddhismus bekannt und dienen fortan dem Schutz der Lehre.

Uwe Dürigen